

Bianka Bleier

Versammeltes Chaos

Aus dem Tagebuch
der frommen Hausfrau

Teil I

© 2008 R. Brockhaus Verlag
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlag: Provinzglück, Gladbach
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-26226-1
Bestell-Nr. 226.226

VORBEMERKUNG

Ich bin am ersten April geboren. Das war vor 34 Jahren, aber es bringt mir heute noch kleine, alberne Lacher ein, wenn man mich zwingt, meinen Geburtstag zu nennen. »Haha, ein Aprilscherz«, lautet der originelle Ausruf dann meist.

Ich bin eine Frau und habe einen italienischen Vornamen, was vermutlich schon früh auf rätselhafte Weise meine Liebe zu Italien vorbestimmt hat: Ich heiße Bianka. Mit k, weil mein ostpreußischer Vater dem Dorfbeamten auf die Frage, wie man das denn schreibe, antwortete: »Ääh – wie man's spricht!«

Einst war ich diplomierte Bibliothekarin. Aber das ist lange her. Seit ich denken kann, arbeite ich hauptberuflich als Mutter, mit allen Nebenjobs, die dazugehören. Ich bin Mutter von Anna (10), Lena (8) und Jan (5). Anna und Lena gehen in die Grundschule, Jan besucht einen Sonderschulkindergarten, weil er behindert ist. Jan kam mit einer Gaumenspalte zur Welt, ist schwerhörig, sprachbehindert und in seiner Entwicklung verzögert.

Der Mann, der zu uns gehört, heißt Werner. Tagsüber arbeitet er als Gruppenleiter in einer Werkstatt für Behinderte, abends geht er, der handwerklich Geschickte, noch einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach: Er ist unser Hausmeister. Dabei brummelt er meist stereotyp Sätze wie: »Bei Bleiers sieht's aus wie Sau«, oder: »Ich bin hier doch nur noch der Reparierer«, oder auch: »Unsere Kinder haben überhaupt kein Verhältnis zum Material.«

Wir wohnen in einem Dorf mit Möchtegern-Kleinstadtcharakter. Es gibt hier fast alles, was man zum täglichen Leben braucht, mit Ausnahme eines Frauenarztes und eines Kinderarztes. Da ich eine Frau bin und Kinder habe, radle ich des öfteren in die fünf Kilometer entfernte Kleinstadt mit Möchtegern-

Großstadtcharakter. Das trainiert meine Waden für unseren Fahrradurlaub in Holland. Wir haben Hühner, Hasen, Katze, Hund und einen Wohnwagen und sind ziemlich reiselustig. Sobald wir ein paar zusammenhängende freie Tage im Kalender entdecken, hält uns nichts mehr daheim. Was nicht heißt, dass es nicht gemütlich wäre bei uns. Wir leben in einem durchaus charmanten, von Grünpflanzen überwucherten alten Haus mit ebenso zuwucherndem Garten. Trotzdem suchen wir immer wieder das Weite. Dann wollen wir die Welt sehen und andere Luft atmen. Meine geistliche Heimat allerdings ist in dieser nahe liegenden Kleinstadt. Dort gibt es eine kleine, lebendige, christliche Gemeinde, wo unsere besten Freunde ein- und ausgehen. Dazu gehört ein christlicher Buchladen, in dem ich freitagsmorgens arbeite. Alle vier Wochen leite ich parallel zum Gottesdienst die Kinderstunde für Drei- bis Sechsjährige, die »Bärchen«.

Ich bin ein Schreiberling. Schreiben ist für mich ein tiefes Bedürfnis, das, seit ich schreiben gelernt habe, immer weiter gewachsen, zu einem Teil meines Lebens geworden ist und sich in eingefleischten Gewohnheiten meines Alltags niedergeschlagen hat. Seit zwanzig Jahren schreibe ich Tagebuch. Ich brauche das, um mein Leben zu ordnen. Keine Seite meiner Persönlichkeit wird hier objektiv beleuchtet. Ich halte lediglich Gedanken fest, wenn ich gerade Lust zum Schreiben habe. Mein Tagebuch ist emotional, lückenhaft und total subjektiv. Dies hier sind Auszüge daraus.

Samstag, 18. November

Bis ich mich zu einem Friseurtermin durchringe, warte ich immer so lange wie irgend möglich. Zum einen aus Geldgründen und zum anderen, weil ich Termine verabscheue. Und jedes Mal ist es dasselbe: Von einem Tag auf den anderen bricht plötzlich meine Frisur zusammen und ist keine mehr. Die Wandlung geht nie allmählich vonstatten. Sahen meine Haare gestern noch unauffällig bis irgendwie verwegen aus, hängen sie heute herum wie eine Trauerweide nach einem Gewitter. Und jetzt muss ich bis Dienstag warten, um bei »Irmgard's Frisurentreff« anrufen zu können.

Dienstag, 21. November

Endlich kann ich bei Irmgard anrufen, um mein rettendes Friseurdate zu holen. Die Umstände ermöglichen diesmal leider erst in acht Tagen einen Termin. Mittlerweile bin ich schon eine Zumutung für meine Umwelt. Die Blicke meiner Mitmenschen sagen mir eindeutig, dass ich aussehe wie ein heruntergekommenes Monster. Wie die nächsten Tage überleben? Ich kann es kaum noch abwarten, mich wieder in einen Menschen zu verwandeln, und höre im Geiste schon meinen mir anvertrauten Minnesänger ein Loblied für mich singen, frei nach Hohelied 7 Vers 6: »Dreh dich um, dreh dich um, Bianka! Dreh dich um, dreh dich um, dass ich dich anschau! Dein Haupt auf dir ist wie der Karmel und dein gelöstes Haupthaar wie Purpur. Ein König ist gefesselt durch deine Locken!«

Mittwoch, 29. November

Endlich, endlich sitze ich vor Irmgards barockem Friseurspiegel. Seltsamerweise fällt mein Haar heute irgendwie schmeichelhaft,

die Frisur hat Fülle und sieht völlig natürlich aus. Ich habe eigentlich schon lange nicht mehr so gut ausgesehen wie gerade jetzt!

Mitten in dem Gedanken, ob ich das Feld noch räumen kann, ohne mein Gesicht zu verlieren, naht Irmgard mit ihrer Raucherstimme: »Na, Bianka, was soll's denn heute sein?«

Panik. Was suche ich hier? Nur noch ein Rest von Stolz verhindert meine Flucht. Ich reiße mich zusammen und zeige ihr mutig auf einem mitgebrachten Foto das schöne junge Mädchen mit dieser gekonnt zerzausten Wuschelfrisur. Locken will ich, wild und natürlich will ich aussehen. Ich sage der Frau meines Vertrauens auch, wie ich auf jeden Fall nicht aussehen will: wie eine Putzfrau der siebziger Jahre mit luftgetrockneter Afrolookdauerwelle. Und dass Dauerwellen bei mir die Angewohnheit haben, nicht anzugehen oder am zweiten Tag schon wieder durchzuhängen. Sie nickt wissend und das Schicksal nimmt seinen Lauf.

Ergeben wende ich mich der Yellow Press zu. Irmgard hat mir »was zum Lesen« gebracht, um mich abzulenken. Sie denkt, sie weiß, was mich interessiert, und liegt nur knapp daneben. Ich erfahre brandaktuelle Neuigkeiten aus der englischen Königsfamilie, pseudopsychologische Tipps für den Umgang mit meinem Chef und was frau im nächsten Sommer trägt, nämlich alles in weiß. (Das kann ich mir denken, dass sich Kinder davor besonders malerisch machen.) »Sommer-Weiß, der Edel-Look zum Wohlfühlen.« Auf einer lichtdurchfluteten Veranda räkelt sich auf weißer Liege eine ausgeruhte Schönheit, weißer Strickrock, weißer Netzpulli. Kein anderer Mensch zu sehen. Darunter: »Eine Kombination, die alles mitmacht, neu der kleine Polokragen am kurzen V-Ausschnitt. Pullover 290 Mark, Rock 198 Mark«. Auf der folgenden Seite schlendert sie verträumt lächelnd, makellos weiß einen Sandstrand entlang, blaues Meer im Hintergrund, weit und breit kein Mensch, geschweige denn

ein Kleinkind. Text: »So kann man den Sommer genießen: im hauchfeinen semitransparenten Pullover (ca. 260 Mark), schmale Stretchhose.« Daneben lehnt sie an einem viktorianischen Geländer im weißen Hosenanzug vor grünen Palmen und lacht heiter versonnen vor sich hin. »Perfekt für die Party oder fürs Büro: der cremefarbene Hosenanzug aus einer leicht strukturierten Seide. Das lange Blazer-Revers, die leicht betonte Tail-lennaht und das figurumspielende Schößchen machen eine tolle Figur, 690 Mark.« Nach der Party lehnt sie weiß in sich ruhend an einem Baum im Grünen: »Neuer Look: kleine hüftkurze Strickjacke zu schmalem Kleid, perfekt für Frauen, die Strickkleider nicht solo tragen möchten.« Ich speichere alles in der Gehirn-cke für mein späteres Leben – wenn die Kinder aus dem Haus sind. Gesprächsfetzen dringen an mein Ohr. Die Kundin nebenan plaudert vertraulich aus ihrem Leben und bezieht mich bald in ihr Gespräch ein. Schnell sind wir bei einer Freundin einer Bekannten ihrer Cousine mütterlicherseits angekommen, die mit 21 gerade das dritte Kind bekommen hat, das wiederum an Hyperkinetischem Syndrom leidet. Sekunden später offenbart mir Irmgard ihre Ansichten über Abtreibung, nämlich dass ihre Töchter jedenfalls abtreiben sollen, wenn sie »was mit heim-schleppen«, denn sonst ist ja die Ausbildung versaut. Mir wird kalt. Meine Nachbarin verwandelt sich gerade in einen weiß-blonden Vamp und erzählt, dass ihr Mann das Haar so an ihr liebt. Ich staune. Und dass sie eine ekelhafte Allergie hat, so dass ihr ständig die Augen zuschwellen und sie so niesen muss, dass es immer wie eine Explosion ist und sie immer schreien muss dabei, und das Zeug bis aufs Lenkrad fliegt. Mir wird schlecht . . .

Irmgard wickelt mit eiskalten Händen meine Haare auf klitzekleine Wickler, damit die Dauerwelle auf jeden Fall hält. Ich mache mir so meine Gedanken darüber, möchte sie aber nicht mit meinen laienhaft überzogenen Ängsten verärgern. Derart verwirrt erwecke ich bei ihr den Eindruck, dass ich unterhalten

werden möchte, und so erzählt sie mir in allen Einzelheiten eine zweiteilige Fernsehriegeschichte aus Kabel Eins: Der Hund konnte erstaunlicherweise reden, war totaaaal süß und die Geschichte entzückend. Ich sehne mich nach einer Friseurin meiner Wellenlänge, die anstelle von Redeschwällen angenehm schweigend Kopfmassagen auf mir verteilt. Es ist ungemütlich kalt hier drinnen, wir reden übers Wetter und ich wähne mich schon im Finish, als mir der Azubi ungefragt noch etwas Feuchtes auf dem Kopf verteilt: »Unser Weihnachtsgeschenk!« Eine Kur. Heute bin ich irgendwie nicht so entspannt wie sonst. Als Stunden später die letzten Wickler fallen, kommt es, wie es kommen musste: Es ist die Putzfrauenwelle . . .

Betrogen kehre ich heim, erschlagen von tausend winzigen, stabilen Löckchen auf meinem Haupte, daran ändert auch das sofortige Haarewaschen nichts mehr. Das erwartete Hohelied meines Gatten nimmt die Form eines hämischen Grinsens und des Grußes: »Oh, hi, Bob Marley!« an. Anteil nehmend fragt er: »Geht das wieder raus . . .?«

Donnerstag, 30. November

Die Locken sind immer noch da und es hat den Anschein, dass dies die erste Dauerwelle meines Lebens ist, die halten wird und nicht durchhängt. Ich bin nicht mehr ich. Ich schäme mich. Es fühlt sich an, als habe mir jemand einen Staubmob aufgesetzt und so sieht es auch aus.

Tagelang warte ich darauf, dass ich mich an diese Frisur gewöhne, aber nichts dergleichen geschieht. Es fühlt sich an, als sitze ein Fremdkörper auf mir, der nicht zu mir gehört. Ich weiche meinem Spiegelbild aus und erschrecke, wenn ich es doch irgendwo treffe.

Sonntag, 3. Dezember

Menschen, deren Geschmack ich schätze, teilen mir in freundschaftlicher Offenheit mit, dass mir meine Fransenfrisur wesentlich besser gestanden habe und ich nun ältlich aussehe. Noch schlimmer: Menschen, deren Geschmack dem meinen frontal entgegengesetzt ist, machen mir Komplimente! Nun weiß ich genau, dass etwas schiefgelaufen ist. Eine spätberufene Mutter jenseits der Fünfzig mit blauschwarz gefärbtem Lockenwicklerhaar und grauem Flanellrock spricht mich auf dem Elternabend zum ersten Mal an: »Sie hat eine neue Frisur! Ich hab Sie zuerst gar nicht erkannt! Ich hab mich gefragt, wer ist denn die fremde Frau da drüben?« Humorvoll kontere ich: »Das frage ich mich auch jeden Morgen, wenn ich mir im Spiegel begegne!« Sie lässt nicht locker: »Es steht ihr aber gut! Sie sieht nicht mehr so hart aus im Gesicht!«

Oder die ältere Frau aus der Gemeinde heute Morgen: »Ich muss dir jetzt einmal ein Kompliment machen, Bianka! Du hast dich so zu deinem Vorteil verändert, du siehst jetzt richtig aus wie ein gestandenes Weibsbild! So was darf man unter Christen ruhig auch mal sagen!«

Das sind Komplimente, die aufbauen!

Montag, 4. Dezember

4 Uhr. Lena nachtwandelt wieder. Nachdem ich sie sanft zurückgebettet habe, liege ich wach. Sie erschreckt mich immer so. Seit der Geburt meines ersten Babys höre ich nachts die Mücken husten, derweil Werner komaähnlichen Schlaf genießt. Gegen 5.30 Uhr schlafe ich endlich wieder ein.

5.40 Uhr. Werners raffiniertes Frühwecksystem, das alle zehn Minuten hysterisch klingelt und auf das er nach vierzig Minuten mit spontanem Aufstehen reagiert, weckt alle drei Kinder. Sie

chliche Gefühle erfüllen Bian-
auf dem Weg zum runden Ge-
st es mit 39 noch lustig, wenn
Babybauch angedichtet wird?
sich alt fühlen, wenn sie in
g der jugendlichen Töchter die
Kleinstadt betritt? Ein Buch
Alltag von seiner schönsten



272 Seiten
Taschenbu
Best.-Nr. 2

feier

Wechsel

ebuch der frommen Hausfrau

wechsel“ heißt das vierte Ta-
er „frommen Hausfrau“ nicht
ähr. Der nicht immer einfache,
weitere Alltag von Bianka Blei-
eine abrupte Wende, als ihr
Routineuntersuchung die Dia-
ebs“ gestellt wird. Nichts ist so
r – auch im Glauben sind neue
n gehen.



288 Seiten